

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Menzelsdorf (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Buchhandel 2.50 M., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h., bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., fürs Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummer 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellen, gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, fürs Oesterreich Nr. 3087. — Scheckkonto Nr. 105817 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 11

Leipzig, 15. März 1918.

17. Jahrgang

Etwas vom Aberglauben

Wir saßen, ein kleiner Kreis von Herren, am Stammtische und tranken müdes Kriegsbier. Die Unterhaltung, die eine Weile geschlafen, wurde von irgend jemand durch die Erzählung eines geheimnisvollen Vorgangs neu belebt und kam von ihm aus auf ein jetzt oft behandeltes Kapitel: den Aberglauben. Wie er, gerade in dieser Zeit, vornehmlich auch bei denen da draußen seine Blüten treibe und gar üppig wuchere. „Jeder Mensch ist in seiner Art abergläubisch“, behauptete ein älterer Herr, der sich bis dahin noch gar nicht am Gespräch beteiligt hatte. „Ich war es früher nicht, aber manch ein Erlebnis machte auch mich dazu.“

Ein verabschiedeter Major, der jetzt jedoch seine Uniform wieder trug, widersprach auf das entschiedenste. Wie man eine solche Behauptung aufstellen könne? Er kenne sehr viele Menschen, die dem Aberglauben völlig ferne stünden. Ein wirklicher Mann könne niemals so törichten Glauben haben. Er für sein Teil sei ohne den geringsten Aberglauben. Und was der Alte sonst noch alles in heißem Ingrimme in seinen martialischen grauen Schnauzbart sprudelte und schalt.

Einige Wochen später traf ich ihn auf der Straße. Und da er längere Zeit am Stammtisch gefehlt und ich gehört hatte, daß er krank gewesen, äußerte ich ihm meine Befriedigung über sein vorzügliches Aussehen. „Unverrufen, ungerufen, mein Lieber!“ erwiderte er eilfertig und machte durchaus kein erfreutes Gesicht zu meiner erfreuten Aeußerung, die wunderbarer Weise die wenigsten Menschen vertragen können.

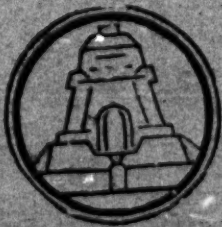
Es muß etwas Wahres an dem sein, was der verstandesklare Lessing einmal gesagt: Der Same, Gespenster zu glauben, liege in uns allen. Und wer am hellen Tage über sie spotte, höre bei dunkler Nacht mit Grausen von ihnen erzählen.

Wir sind seitdem in der Erkenntnis der Welt und der sie beherrschenden Gesetze ein gut Stück weiter gekommen. Unwiderleglich hat die heutige Naturwissenschaft es uns klar gemacht, daß alles Samen und Frucht, alles Ursache und Wirkung ist und nichts geschieht, was nicht auf irgendeine Weise erklärt werden kann. Schon beginnen Religion und Theologie an die Wissenschaft

der Glaube an die Vernunft ihre notwendigen Zugeständnisse zu machen, immer sichtbarer schreitet die Aufklärung vor, immer nüchterner wird das Denken und Treiben der Menschen — aber immer noch geraten Wirte, die einiaue Menschen bei sich sehen, in Verlegenheit, wenn durch irgendwelche Absagen oder durch unvorhergesehene Zufälle die ängstlich vermiedene Zahl dreizehn dennoch plötzlich unheil drohend auf dem Plan erscheint, immer noch werden allerlei oft geradezu komische Versuche gemacht, das Unglück der dreizehn zu Tische um jeden Preis zu vermeiden, immer noch gibt es Menschen, die lieber sich selber der Lächerlichkeit preisgeben, ehe sie sich an einen so todgeweihten Tisch setzen. Zum mindesten kann man behaupten, daß wohl selten bei einer Mahlzeit dreizehn Personen zusammen sitzen, ohne daß es nicht wenigstens von einer unter ihnen bemerkt oder ausgesprochen wird.

Falsch wäre es, solche Dinge ausschließlich dem weiblichen Geschlechte und seiner mangelnden Logik zuzuschreiben. Eine gesellschaftlich erfahrene Dame stellte einmal die Behauptung auf, sie könne bei einem Essen ruhig einmal die verhängnisvolle Zahl dreizehn wagen — vorausgesetzt, daß es sich nicht um ein „Herrenessen“ handele. Denn da wäre es unmöglich. Und ein bald darauf eintretender Fall bewies schlagend die Richtigkeit ihrer Empörung auslösenden Behauptung. Meistens wird bei solcher Gelegenheit dann auf den großen Bismarck gewiesen, der die Schwäche gehabt haben soll, nicht mit dreizehn zu Tische zu sitzen.

Die Tatsache, daß der Aberglaube da draußen auf dem Felde und in den Schützengräben seine reichen Blüten treibt, ist ein neuer Beweis, daß er nicht nur in weiblichen Herzen zu Hause ist. Vor kurzem wohnte ich der Hochzeit eines jungen Fliegeroffiziers bei. Sämtliche Auszeichnungen, die denkbar waren, schmückten seine Brust. An Tapferkeit und Todesverachtung sollte er nicht seinesgleichen haben. An einem kleinen Nebentisch saß ein junges, bildhübsches Mädchen ganz allein, die Tochter des Hauses. Ich fragte die gegenüberstehende Wirtin nach dem Grunde dieser seltsamen Anordnung. „Wir wären sonst dreizehn zu Tische gewesen, und der Bräutigam erklärte, als wir keinen Anstoß daran nahmen, daß er keinesfalls bei seiner Hochzeit zu dreizehn sitzen“



Kgl. Bibliothek zu Oldenburg

IV d

würde." Kein Wunder freilich bei einem Flieger, die all-
abergläubisch sind.

Viele andere Fälle stehen vor meiner Erinnerung: Eine hochgestellte Dame, die mir einmal gestand, eine Reise, auf die sie sich, wer weiß wie lange, gefreut, sei ihr von Grund aus verdorben, weil sie sie bei abnehmendem Mond unternehmen mußte. Ein Professor der Geschichte, der die wichtige Reise aufschob, weil sie auf einen Freitag fiel. Ein junger, wissenschaftlich gebildeter Geistlicher, der in dem alten Amtshause, an seiner Antrittspredigt arbeitend, bei dem Surren und Ticken des Holzwurmes, "Totenuhr" genannt, eine starke Nervosität nicht beherrschen kann — wie viele derartige Fälle könnte ein jeder aus seiner Erfahrung anführen!

Und wer hätte es nicht schon durchgemacht, daß, wenn in einem kleineren oder größeren Kreise das Gespräch auf den Aberglauben kam, manch einer von ihm nichts wissen wollte, dann aber hinzufügte: „Freilich wunderbar, das kann ich nicht leugnen, war ein Fall denn doch, den ich einmal erlebt habe.“ Und nun folgte eine Geschichte nach der anderen, die vom Aberglauben handelten, die sich in ganz seltsamer Weise bewahrheitet hätten.

Was so das Leben dem unbefangenen Beobachtenden zeigt, das spiegelt sich in der Dichtung wieder. Mit feiner menschlichen Empfindung arbeitet die Literatur aller Zeiten und aller Länder so gerne und so dankbar wie mit dem Aberglauben. In der antiken Tragödie des Sophokles finden wir ihn wie in den modernen Henrik Ibsens und Strindbergs. Shakespeare hat ihn, oft zur höchsten Wirkung, im „Julius Caesar“, „Hamlet“, „Othello“, ja fast in jeder seiner großen Meistertragödien ebenso reich verwandt wie Schiller im „Wallenstein“, „Braut von Messina“, „Jungfrau von Orleans“.

Eins möchte ich hervorheben: Gerade diese das Gebiet des Lächerlichen streifende Form, die wir dennoch bei den gebildetsten und aufgeklärtesten Menschen finden, die sich bei vielen Männern, ja tapferen Soldaten da draußen in allen Rangstellungen zeigt, die einem Cäsar und anderen großen Feldherren nach ihm zu eigen gewesen — sie ist nicht so einfach mit einem verächtlichen Achselzucken von der hohen Warte überlegener Weisheit abzutun. Sie ist mehr als eine zufällige oder komische Erscheinung: ein Etwas, dem eine gewisse Wirklichkeit zuzuschreiben ist; ein Beweis zugleich, daß der Mensch neben seinen fünf Sinnen einen verborgenen sechsten noch haben muß. Daß ihm etwas eingeboren sein muß, das über diese Welt der Erscheinungen und sogenannten Wirklichkeiten hinaus sein Fragen, Suchen und Sehnen in eine geheimnisvolle andere richtet, von der er Aufschluß verlangt über Dinge, die seine Schulweisheit und seine Logik nicht zu ergründen vermögen. Das dünkt mich das Beachtenswerte an dieser Sache.

Freilich eins bleibt: das Rätsel, daß dieselben Menschen, die sich allem Wissen, aller Aufklärung zum Trotz von dem Aberglauben in irgendeiner Gestalt nicht zu befreien vermögen, den Glauben als solchen, wie ihn das Christentum geprägt, als mit den Ergebnissen ihres Forschens und Erkennens nicht mehr als vereinbar zu finden vermögen. Lieber blinder und vernunftwidriger Aberglaube als die geistiggeklärte und verklärte Glaubenswelt göttlicher Offenbarung.

Das ist der unlösliche Widerspruch.

Das Interessante an dem üppig wuchernden Aberg-

glauben ist dies: die Tatsache, daß der Mensch ohne den Glauben nicht zu leben vermag.

Und weil er es nicht vermag, so verirrt sich sein Schauen und Suchen in die abgelegenen Gefilde eines wirren blinden Zufallsglaubens, steigt hinunter in die tiefsten Niederungen, anstatt den Flug auf befreiende Höhen zu wagen.

Der Unterschied zwischen Glauben und Aberglauben ist vielleicht so am klarsten zu bestimmen: Der Aberglaube verwirrt, der Glaube klärt. Dieser beruhigt, jener beunruhigt. Dieser ist der Erreger steter Furcht und Bangigkeit, jener ist der Schöpfer der Freiheit und des Mutes.

Zum Glauben sind wir geschaffen. Und recht hat Lessing: Der Same zu glauben liegt in uns allen.

Artur Brausewetter.

Aus Welt und Zeit

Im Osten ist Friede. Unser letzter Bericht war noch in die Druckerei unterwegs, als er schon durch die Unterzeichnung des Friedensschlusses mit Großrußland überholt wurde. Es folgte der Friedensschluß mit Finnland, und der Abschluß mit Rumänien wird nun auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Zweifrontenkrieg ist gewesen. Die russische Dampfwalze ist nun wirklich ein Trümmerhaufen geworden. Eine der größten Entscheidungsstunden der Weltgeschichte liegt hinter uns.

Natürlich ist nicht mit einem Schlage alles erledigt. Selbst die rein militärische Arbeit ist noch nicht unbedingt zu Ende. In dem russischen Wirrwarr der Parteien und der Provinzen weiß noch nicht jedermann, ob er sich dem Frieden anschließen oder auf eigene Faust weiterkämpfen soll. Die Bändigung des bewaffneten Verbrechertums, daß sich russische Armee nennt, wird wohl in Finnland und in der Ukraine kaum ohne unsere Hilfe möglich sein. Noch wichtiger sind die grundsätzlichen Entscheidungen, die jetzt zu treffen sind. Kurland und Litauen müssen ihr Schicksal enge mit dem des Deutschen Reichs verknüpfen, in Estland und in Livland muß für die Sicherstellung der deutschen Gesittung Sorge getragen werden, die in diesen Ländern jahrhundertlang die Führerstellung innehatte und die ihr sittliches Recht dieser Führerstellung klar bewiesen hat; die polnische, die galizische Frage sind endlich zu lösen — eine Fülle von Zukunftsaufgaben. Der rumänische Friede hat noch eine besondere Seite. Weder Bulgarien noch Oesterreich-Ungarn scheuen sich, Rumänien gegenüber ihre Gebietsansprüche geltend zu machen. Bulgarien verlangt die Dobrudscha, Oesterreich-Ungarn den Karpathenhang. Beide Forderungen sind durchaus recht und billig. Aber während Bulgarien jederzeit offen erklärt hat, daß es auf der Abtretung der ganzen Dobrudscha — nicht nur des im Bukarester Friedens ihm ent-rissenen Streifens — besteht, hat der leitende Staatsmann Oesterreichs jederzeit den annexionslosen Frieden gepredigt und dadurch die Stellung der deutschen Vorkämpfer eines Siegfriedens unnötig erschwert. Nun wird man wohl auch in Wien sich zu der Anschauung durchringen müssen, daß dem deutschen Reiche recht ist, was Oesterreich-Ungarn billig ist.

Der Friede mit Finnland bringt uns diesem Teile der russischen Kontursmasse näher. Es wird gut

sein, wenn wir uns daran erinnern, daß wir mit Finnland ein einigendes Band im evangelischen Glauben besitzen. Finnland ist ein rein evangelisches Land. Mehr als 98% seiner Bevölkerung sind Protestanten, von den schwachen 2% Nichtevangelischen werden wohl manche mit der Russenherrschaft das Land räumen. Wir müßten uns jetzt um die kirchlichen Verhältnisse dort kümmern. Hier hat einmal auch der Protestantismus eine schöne nationalpolitische Aufgabe zu erfüllen.

Mit Genugtuung muß es uns erfüllen, daß jetzt eine üble Eiterbeule aufgestochen wurde. Die Wuchergewinne gewisser Zweige der Kriegsindustrie stanken schon zum Himmel. Wir glauben nicht, daß es bei uns übler war als in anderen Staaten. Das darf uns natürlich nicht abhalten, unser eigenes Haus zu reinigen, ohne ängstliche Seitenblicke auf den Eindruck im Ausland.

Sehr betäubend ist, wie Oesterreich Schritt für Schritt in den Slavisierungskurs zurückgleitet. Namentlich das Südslaventum macht ganz unbemerkt unter der Begünstigung von oben die größten Fortschritte. Hier liegt eine Frage vor, die mindestens so wichtig ist, wie die tschechische. Es kann dem Gesamtdeutschtum nicht gleichgültig sein, was aus dem Deutschum in Steiermark und Kärnten wird; es kann dem Deutschen Reich nicht gleichgültig sein, wer den Weg zur Adria beherrscht.

10. 3. 1918.

Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die Bevorzugung der katholischen kirchlichen Würdenträger vor den evangelischen wird unter dem katholischen Reichsregiment natürlich in erhöhtem Maße geübt. So wird jetzt von den vielfachen Verhandlungen des Bischofs Karczewicz von Kowno mit der Reichsleitung berichtet. Daß der Generalsuperintendent von Kurland D. Bernwitz, der sich sofort auf die deutsche Seite gestellt hat, als das noch wirklich gefährlich war, vom Reichstanzler empfangen sei, oder daß ihm, der zu zudem Mitglied des kurländischen Landtages ist, sonst eine ähnliche Aufnahme bei uns bereitet worden wäre, wie dem katholischen Bischof, davon hat man nichts gehört.

Ansland

Japan. Feier des Reformations-Jubiläums. Superintendent D. Schiller in Kioto, der Leiter der Missionsanstalten des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (Berlin W. 57, Pallasstr. 8/9) schreibt an Direktor D. Witte unter dem 28. Oktober 1917: „Ich danke Ihnen für das Paket mit religiösen Zeitschriften, das vor einiger Zeit ankam. Wir und andere Kinder sind wohl, wir leiden nur an einer gewissen Nervosität. Dasselbe gilt von den Familien Schroeder und Hunziter. Alle senden Ihnen mit mir die besten Grüße. Wir stehen jetzt in der Zeit der Luther-Gedächtnisfeiern. Ich predigte heute englisch über Luther in dem vereinigten Gottesdienst aller Missionen, andere Predigten und Vorträge über Luther werden folgen. Es gibt hier kaum protestantische Vereinigungen, welche nicht mit Dankbarkeit an den Gründer des Protestantismus denken. . . . Wir hatten hier Stürme, die furchtbar gewütet und großen Schaden angerichtet haben, aber wir sind alle wohl, nur die Häuser und Gärten bedurften der Ausbesserung. Möge Gott Sie und Ihre Arbeit segnen. Wir können Gott für viele Dinge dankbar sein. Mit Grüßen an die Freunde.“

Ostasien. Auslands-Deutschum und Mission. Admiral z. D. v. Cruppel, der frühere Gouverneur der Kolonie Kiautschow, berichtete am 5. Februar auf der Tagung der Deutschen Evangelischen Missionshilfe, Berlin, besonders über das Deutschum und die Mission in Ostasien: Die Missionen in China und Japan hatten schon vor dem Kriege einen immer mehr nationalen Charakter angenommen. In diesem nationalen Wettbewerb stand, an anderen Erfolge gemessen, die deutsch-evangelische Mission in der relativ kurzen Zeit ihrer Wirkung und ihrer knappen Mittel noch sehr bescheiden da gegenüber den Haupttrivale England und Amerika. Ich führe zum Vergleich nur eine einzige Zahl aus dem Jahre

1916 an: in China arbeiteten 240 deutsche und deutsch-schweizerische evangelische Missionen gegenüber 5000 Engländern und Amerikanern. Also eine Ueberlegenheit der Angelsachsen von 20 : 1! Es ist ferner ein anzuerkennendes Verdienst, daß die deutsche evangelische Mission es verstanden hat, mit Geschick und Takt all die Klippen zu vermeiden, auf die jene Verquickung der kulturellen Arbeit mit wirtschaftlichen und politischen Vorgängen leicht hintreiben konnte.

Wenden wir den Blick auf die Lage der Mission in China und Japan, seit wir mit diesen gelben Völkern im Krieg liegen, so bietet sich uns ein erfreulicheres Bild, als da, wo weiße Rassen genossen, Engländer und Franzosen an der Macht sind. In China und Japan sind bisher nirgends die Brücken für unsere Missionstätigkeit abgebrochen; abgesehen von einer gewissen Polizeiaufsicht können die Missionare ihren Berufen wie im Frieden nachgehen: die mit uns Krieg führenden Völker Asiens schützen unsere heiligsten Güter!

So können in allbekannter Hilfsbereitschaft unsere Missionare in China und Japan auf kirchlichem und Schutzgebiete überall eintreten, wo die deutschen Beamten, teils gefangen, teils vertrieben, jetzt fehlen. Besonders verdient aber unser allerwärmsten Dank die aufopfernde und seltene reiche Kriegshilfe, die der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein in den Gefangenenlagern Japans an unsern kriegsgefangenen Tsingtau-Kämpfern ausübt.

Wenn es im fernen Osten so bleibt wie bisher, können dort beim Wiederaufbau des Deutschums nach dem Kriege, wenigstens die Missionen mit ihren alten bewährten Kräften sofort an ihre alte Arbeit anknüpfen. Wenn dann noch irgendwo der durch das furchtbare Völkerringen aufgepeitschte Haß nachwirkt, so scheinen gerade die Missionen berufen, überall und als erste die von unseren Feinden, voran den Engländern, über die Welt verhängte Auseinandersetzung zu durchbrechen. Gewiß sind gerade die Missionare und ihre Familien am schwersten getroffen in dem rassen- und religionschänderischen Vorgehen unserer weißen Feinde, aber als berufene Vorarbeiter und Verkündiger der Bergpredigt bei allen Völkern und in aller Welt, müssen sie auch Täter derselben sein und bleiben. Das Rächer- und Richteramt über die der Mission, der Menschheit, dem Christentum abgetanen Schmach steht bei einem höheren Rächer und Richter.

Bücherschau

Kleine Kriegsschriften

Heitere und wackere Soldatenstücklein aus alter Zeit. Vom Herausgeber der deutschen Soldatenbüchlein. 1. — 20. C. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1918. 48 Seiten 16°. Mit Bildern. 25 Pfg., Staffelpreise.

Wie seine Vorgänger so ist auch dieses 10. Stück der trefflichen Stuttgarter Soldatenbüchlein in jeder Hinsicht wohl gelungen. Scherz und Ernst in glücklicher Mischung vereint, wie es gerade der einfache Mann liebt. Meister vollstündlicher Erzählungskunst, Hebel, Frommel und dergleichen, stehen voran. Für die Güte der ganzen Sammlung spricht, daß schon 600 000 Stück von ihr den Weg zu unseren Tapferen gefunden haben. Die Heftchen können in jeden Brief eingelegt werden.

Hr.

Feldnüsse. Ergötzliche Aufgaben. Scherz und Kurzweil. 1. — 20. Tausend. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1917. 48 S. 16°. 20 Pfg., Staffelpreise.

Scherzhafte Aufgaben, Rätsel, „Hereinfälle“; auch sonst allerlei Humor — für Unterstand, Soldatenheim, Lazarett überall willkommen.

H.

Prof. Dr. Bernhard Kübler, Antwerpen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Leipzig, M. Deichert. M. 1.50.

Für jeden, der über Antwerpens Zukunft mitreden will, unentbehrlich. „Um Antwerpens willen geht der Kampf im Jahre 1917 weiter“ — damit schließt das Büchlein. Und wer es aufmerksam durchgelesen hat, wird sich der zwingenden Gewalt dieses Schlusses kaum entziehen können. Eine Anzahl alter, neuer Bilder erhöhen den Wert des Buches.

Mir.

D. Ludwig Schneller, Athen und Korinth. Köln (Marienburg) Pöhlmannhaus.

Prächtige Schilderungen Athens und Korinths, woben in die Geschichte des Paulus, gerade jetzt sehr zeitgemäß.

Mir.

Die nächste Folge der Wartburga wird am 22. März ausgeben.

Inhalt: Etwas vom Ueberleben. Von Artur Brausewetter. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Das ständige

● Pfarrvikariat in Graz, ●

linkes Murnser, kommt zur Besetzung. Gesamteinkommen derzeit für Verheiratete R. 5000.—, für Unverheiratete R. 4200.—. Bewerbung bis 7. April an das

Presbyterium Graz, linkes Murnser.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer
Herausgegeben vom Lutherverein
Mit 7 Bildern v. Schürer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter
Preis schön gebunden M. 5.50

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins: Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schärer
ist in neuer Auflage erschienen und kostet M. 5.50
Porto für direkte Zusendung je 30 Pfg.

Als Ostergabe empfehle ich:

Johannes Dose, König Teshlaw und sein kurzweiliger Rat Erzählung aus der Wendenzeit Rügens. In Leinen gebunden M. 6.—.

Den Hintergrund dieses Romans bildet ein hartes Ringen, den Kampf der Lehre Christi gegen das Heidentum. Der Schauplatz ist die Insel Rügen mit dem Königstuhl, den grünen Wäldern und Hochklüften und dem weiten, herrlich herumflutenden Meer.

Ein echter Dose, voll Ueberzeugung und Kraft, der nicht warm genug, auch als Geschenk für die reife männliche Jugend empfohlen werden kann.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

..... G. Analeich, Leipzig, Talstraße 1.

Den schulpflichtigen Kleinen bietet der Rechenhelfer für unsere Kleinen

ein praktisches, billiges u. bewährtes Lehrmittel, sich den Inhalt der Zahlen zu veranschaulichen, das Zerlegen, Zusammenzählen und Abziehen darzustellen und zu üben und auf diese Weise spielend in die ersten Geheimnisse der Rechenkunst einzudringen.

Warm empfohlen von Lehrern und Schulbehörden.
Preis: M. 1.50 und 20 Pfg. für Porto und Verpackung.

Lutherischer Bucherverein
in Elberfeld, Hansastraße 77.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelkassen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
Ill. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Nebenverdienst für Personen
jed. Standes
A. Stein, Verlag, Lelsnig-Tragnitz 26

Werbet f. d. Wartburg.

Verlag von Hermann Gesenius in Halle.

Blüten und Perlen deutscher Dichtung.

33. Auflage. Oktav-Ausgabe Mit 1 Titelbild und 16 Bildern in Autotypie nach Originalzeichnungen von Ferd. Reefe und J. G. Füllhaas. Geschmackvoll gebunden M. 7.50.

34. Auflage. Pracht-Ausgabe. Mit 32 Bildern nach Originalzeichnungen von Ferd. Reefe, J. G. Füllhaas und Erdm. Wagner. Höchst geschmackvoll gebunden mit Goldschnitt M. 12.50.

Von allen Anthologien, die wir kennen, hat diese das meiste Glück beim deutschen Publikum gemacht und nicht mit Unrecht. (Deutsche Rundschau.)

Goldschorn, Theodor, Des Mägdeleins Dichtermäul. Stufenmäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Mädchen zum Gebrauch in Schule u. Haus. Aus den Quellen. Dritte, verbesserte Auflage. M. 6.25.

**Knabe, Alfred, und Zellmann, Reinhold,
1517—1917.** Luther und sein Werk in Gedichten. Zum vierhundertsten Geburtstage der Reformation gesammelt und herausgegeben. Mit einem Bildnisse Luthers und 14 Abbildungen von Denkmälern. Brosch. M. 8.75, in Bappband geb. M. 4.40

Württembergische Landesblätter. 30. Jahrg. Septbr./Oktober 1917. Seit 1888 unter unvergesslicher Friedr. Braun die Sammlung „Martin Luther im Deutschen Lied“ herausgegeben hat (Steinkopfs Verlag), die noch heute gut und brauchbar ist, ist nichts Ähnliches mehr erschienen, und doch hat die dichterische Kraft seit einem Menschenalter so vieles zum Preise Luthers hervorgebracht. Von liegendes Buch gibt nun mehr als das Doppelte an Zahl jener Gedichtsammlung mit glücklicher Hand ist das Beste aus der unendlichen Fülle ausgewählt und so ein Werk geschaffen, das nicht bloß für heuer, sondern für alle Zeit Bedeutung hat; besonderen Wert verleiht ihm die beigegebene Sammlung von 14 Bildern der bedeutendsten Lutherdenkmäler.

Blätter für Bucherfreunde. Dezember 1917: Die Sammlung selbst hat ohne Zweifel viel Arbeit und Mühe gemacht. Sie wird nicht nur für jetzt, sondern auch für später ein Sammelwerk bilden, das, wenn der Wert genügend bekannt ist, von Geistlichen, Schulen und allen gebildeten Kreisen gebührend geschätzt werden wird. Enthält es doch nicht weniger als 151 Gedichte und 14 Abbildungen von Lutherdenkmälern.

Diernagel, J. G., Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in d. Nordsee. Novelle. Fein geb. M. 3.15.

Feuchtersleben, G. Frh. v., Zur Diätetik der Seele. 3. Auflage 1910. Fein geb. M. 2.50.

Labater, J. G., Worte des Herzens, 7. Auflage. Fein geb. M. 2.50.

Edw. Otto, Zwischen Himmel und Erde. Erzählung. Fein geb. M. 8.15.

Petersen, Marie, Prinzessin Ilse. — Die Irrlichter. 7. und 8. Aufl. In einem Band. Fein geb. M. 2.50.

Zenckson, Alfred, Enchiridion. Deutsch von Walter Brauns. Fein gebunden. M. 1.90.

Zur Mitgabe für die Konfirmanden von seiten ihres Seelsorgers

empfiehlt sich auch heute noch ein Schriftchen, welches neben einer Anleitung zu segensreichem Abendmahlsbesuch den jungen Abendmahlsgästen eine leichtverständliche, Herz und Gemüt warm anfassende Erklärung der tiefen Geheimnisse dieses Mahles an die Hand gibt. Es ist dies des seligen Prälaten

v. Kapff Kommunionbuch,

entweder das große oder namentlich das kleine, welches hauptsächlich unter Konfirmanden in 40 Auflagen in über 200000 Exemplaren verbreitet ist.

Kapff's Kommunionbuch (große Ausg.) 25. Aufl. kostet brosch. M. 1.20; in Halbleinw. M. 1.70; in Leinw. mit Farbschnitt M. 2.60; eleg. gebd. mit Goldschnitt M. 3.60. — Das kleine Kommunionbuch, 40. Aufl., brosch. 80 Pfg.; farb. mit Farbschnitt 40 Pfg.; gebd. mit Farbschnitt 60 Pfg.; gebd. mit Goldschnitt 80 Pfg.; in Partien von 12 Exemplaren an nur 25, 35, 45, und 55 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Chr. Belser'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Zur deutschen Sprachehre!

Soeben erschienen zwei neue Bücher von Eduard Engel:

Sprich Deutsch!

Zum Hilfsdienst am Vaterland
(8. Aufl. 21.—30. Tausend!) In Stiefdeckel M. 2.—, Bappband M. 2.50

Entwelschung

Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben.
In Stiefdeckel M. 3.—, Bappband M. 3.60

Behandelt etwa 10000 Fremdwörter und bietet eine reiche Fülle vorzüglicher Verdeutschungen.

Jeder Gebildete sollte diese beiden Bücher des erfolgreichsten Vorkämpfers für reine Sprache lesen und seine Forderungen beherzigen; der „Fürmer“ schreibt über das erstere Werk:

„Jedem Freund der deutschen Sprache aufs wärmste zu empfehlen.“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Gesse & Becker Verlag in Leipzig